

Freunde halten gesund

Soziale Kontakte sowie Schlaf, Entspannung und Sport helfen dabei, gesund zu bleiben.

■ (wz-newsline.de) - Bei einer Umfrage der GfK Marktforschung sagten neun von zehn Befragten (87 Prozent), dass ihre Freunde und Familie sie fit halten. Sie gaben an, soziale Kontakte zu pflegen, um langfristig gesund zu bleiben.

93 Prozent der Befragten erklärten außerdem, sich am Leben zu erfreuen und Spaß zu haben, um bis ins hohe Alter fit zu sein.

Auch ausreichend Schlaf (83 Prozent) stand bei den Befragten hoch im Kurs. Rund zwei Drittel nutzten bewusste Entspannung (67 Prozent) und Sport (64 Prozent) als Gesundheitsvorsorge.

Die GfK Marktforschung befragte im Auftrag des Apothekenmagazins „Diabetes Ratgeber“ 2.008 Personen über 14 Jahre. ◀◀



Männer sind anders krank

Männer verstehen eine Arztpraxis eher als Reparaturwerkstatt. Sie laborieren so lange an sich herum, bis der Totalschaden droht.

■ (welt.de) - Für die Gesundheit von Jungen und Männern muss nach Einschätzung von Medizinern und NRW-Politikern mehr getan werden. Bei medizinischer Behandlung und Beratung, bei Vorbeugung, Gesundheitsbewusstsein und Forschung gebe es für den männlichen Teil der Bevölkerung viel Nachholbedarf, mahnten Experten bei einer Anhörung im Landtag an.

nachteiligungen.“ Und: „Die bisherigen Gesundheitsangebote bevorzugen eindeutig die Frau, weil sie weder die Arbeitswelt noch die Psyche des Mannes berücksichtigen.“ Der Mann sei keineswegs „Gesundheitsidiot“, versicherte Weißbach. Die Angebote seien für ihn aber unpassend.



Pillen bis zum Totalschaden

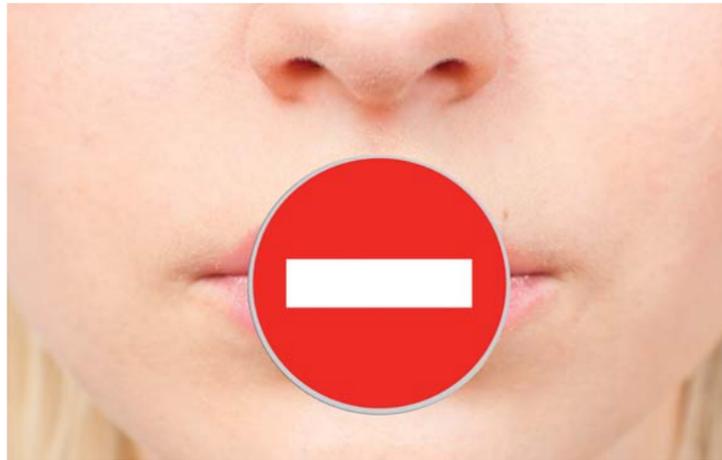
„Die Männer kommen nur zum Reparaturbetrieb in die Praxis“, schilderte der niedergelassene Arzt Albrecht Lang aus seinem Alltag. „Der Mann ist der Selbstermacher.“ Er versorge sich selbst mit Pillen und kuriere in Eigenregie herum, bis „Totalschaden“ drohe, dann erst suche er einen Mediziner auf. Es müsse dringend ein besseres Gesundheitsbewusstsein aufgebaut werden. Laut FDP gibt es auch Forschungsdefizite sowohl bei körperlichen als auch psychischen Erkrankungen von Jungen und Männern. Seit den 70er-Jahren sei es bei geschlechtsspezifischen Fragen in der Medizin vor allem um Mädchen und Frauen gegangen. Die FDP hatte die Anhörung im Gesundheitsausschuss beantragt und will das Thema zum Schwerpunkt der nächsten Landesgesundheitskonferenz im November machen. ◀◀

Für eine Verhaltensänderung sollten gut geschulte Pädagogen schon in Kitas und Schulen „jungensensibel“ auf die Jugend einwirken, sagte Andreas Haase vom Netzwerk für Männergesundheit. Auch bei jungen Vätern könne man gut ansetzen oder bei einer betrieblichen Gesundheitsförderung. Tradiertere Männlichkeitsideale nach dem Motto „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“ seien kontraproduktiv. Nach dem ersten „Deutschen Bericht zur Männergesundheit“ von Ende 2010 haben Männer gravierendere Gesundheitsprobleme als angenommen. Das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen ist für Männer erheblich höher als bei Frauen. Die Zahl der tödlichen Herzinfarkte liegt mit 6.307 Fällen (im Jahr 2008) bei Männern in NRW höher als bei Frauen (5.534) in NRW. An Krebs starben 27.219 Männer und 23.539 Frauen.

Der Bericht streicht zudem heraus, dass die männliche Arbeitswelt risikoreicher ist, sich mehr Männer als Frauen das Leben nehmen und die Säuglingssterblichkeit von Jungen höher ausfällt als bei Mädchen. Professor Lothar Weißbach von der Stiftung Männergesundheit betonte: „Von der Erziehung der Jungen in der Vorschule, über die schulischen Lernmodalitäten bis hin zur betrieblichen Gesundheit und der Altersversorgung finden sich männerspezifische Be-

Beschwerden im Mund

Ausgeprägte Probleme im Mundbereich sind bei HIV-Infizierten mit einem vierfach erhöhten Herz-Kreislauf-Risiko verbunden.



■ (idw-online.de/ZWP online) - Dies berichten Zahnmediziner der Poliklinik für Kieferorthopädie am Universitätsklinikum Leipzig in der aktuellen Ausgabe des renommierten Fachmagazins „International Journal of Cardiology“. Auch bei Patienten, die bislang keine Herz-Kreislauf-Symptome zeigten, könnten Zahnfleischschmerzen und andere Beschwerden im Mundbereich auf eine beginnende Herzerkrankung hindeuten, so die Wissenschaftler.

Mit der Entwicklung moderner Therapien, die das HI-Virus in Schach halten, sterben immer weniger HIV-Infizierte an Aids. Dadurch gewinnen Folgeerkrankungen der Immunschwäche zunehmend an Bedeutung. So untersucht die „HIV-Herz-Studie“ des Kompetenznetzes Herzinsuffizienz in Zusammenarbeit mit dem Kompetenznetz HIV/Aids das erhöhte Risiko HIV-infizierter Patienten für Herz-Kreislauf-Erkrankungen. „Uns war schnell klar, dass die Fragestellungen dieser Studie vielfältige Verbindungen zur Mund- und Zahngesundheit besitzen; auch Letztere ist bei Trägern des HI-Virus stark beeinträchtigt“, berichtet die Leipziger Zahnärztin Dr. med. dent. Bianca Gelbrich. Sie initiierte eine Befragung, bei der die Teilnehmer der HIV-Herz-Studie Angaben darüber machten, wie häufig sie unter Zahn- und Zahnfleischschmer-

zen litten, wunde Stellen im Mund hatten oder von Mundtrockenheit, Mundgeruch und ähnlichen Problemen geplagt wurden.

Wie die Auswertung der Daten von 372 Patienten ergab, hatten die HIV-Infizierten fast doppelt so häufig Beschwerden im Mundbereich wie die Normalbevölkerung. Sehr beeindruckend war der in den Analysen gefundene Zusammenhang zwischen Mund- und Herzgesundheit. Von den Patienten mit starker Belastung durch Probleme mit Zähnen, Zahnfleisch und Mundschleimhaut hatten 47 Prozent einen auffälligen Herz-Kreislauf-Befund; bei Patienten ohne Beschwerden waren dies nur 11 Prozent. Besonders interessant war die Gruppe der Teilnehmer, bei denen noch nie eine Herz- oder Gefäßkrankheit diagnostiziert worden war und die auch keine Symptome einer solchen Erkrankung hatten: Hier fanden die Ärzte bei 31 Prozent der Patienten mit stark beeinträchtigter Mundgesundheit im Herzultraschall erste Anzeichen von Krankheiten des Herzmuskels und der Herzkranzgefäße.

Bei den Patienten mit guter Mundgesundheit waren dies nur sieben Prozent. Die Beobachtungen konnten nicht dadurch erklärt werden, dass Einflussfaktoren wie etwa das Alter oder Rauchen das Risiko vieler

Erkrankungen erhöhen. Der Zusammenhang zwischen Herz- und Mundgesundheit war jedoch bei jenen Patienten am deutlichsten, die bereits schwere Phasen der Immunschwäche durchlebt hatten.

„Die Symptome an Zähnen oder Zahnfleisch erwiesen sich als Indikatoren für ein erhöhtes kardiovaskuläres Risiko“, kommentiert Dr. Gelbrich das Ergebnis ihrer Untersuchung. Darüber, wie genau Mund- und Herzerkrankungen zusammenhängen, können die Wissenschaftler bislang nur spekulieren. Chronische Entzündungen, etwa bei einer schweren Zahnfleischentzündung (Parodontitis), sind - auch bei Nicht-HIV-Infizierten - Risikofaktoren für die Entstehung einer Herz-Kreislauf-Erkrankung.

Wissenschaftler gehen davon aus, dass Entzündungsbotsstoffe und Bakterien, die aus dem Mund über die Blutbahn in den Körper gelangen, die Gefäßwände schädigen und so Schlaganfall und Herzinfarkt mit verursachen können. Möglicherweise sei dieser Mechanismus bei einer HIV-Infektion stärker ausgeprägt, vermuten die Wissenschaftler. Es sei aber auch denkbar, dass der schlechte Immunstatus unabhängig voneinander Mund, Herz und Gefäße beeinträchtigt, erklärt Gelbrich.

Für ihre Arbeit wurde die Leipziger Zahnmedizinerin von der Deutschen Gesellschaft für Zahnerhaltung (DGZ) mit dem 1. Platz in der Kategorie Poster des DGZ-Jahresbestpreises geehrt, der mit 3.000 Euro dotiert ist. Besondere Beachtung findet die Arbeit auch aufgrund der fächerübergreifenden Leistung: „Die Zusammenarbeit dreier Disziplinen HIV-Medizin, Kardiologie und Zahnheilkunde ist einzigartig und beispielgebend“, sagt Professor Dr. med. dent. Karl-Heinz Dannhauer, Direktor der Poliklinik für Kieferorthopädie am Universitätsklinikum Leipzig. ◀◀

Speichel kann Milchzähnen schaden

Oftmals übertragen Eltern gefährliche Bakterien auf Kinderzähne.

■ (ZWP online) - Für gesunde Zähne sollten Kinder so spät wie möglich mit schädigenden Bakterien in Berührung kommen. Die Übertragung findet häufig durch die Eltern statt.

Schädigende Bakterien werden oft auf Zähne von Kindern übertragen, wenn Eltern etwa einen heruntergefallenen Schnuller sauberlecken, die Babyflasche oder den Brei auf dem Löffel vorkosten. Damit das Milieu in der Mundhöhle in Balance bleibt, sollten Eltern diese Dinge



vermeiden. Das rät Prof. Ralf Radlanski vom Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde an der Charité in Berlin.

Unbekannt sei vielen Eltern immer noch die Gefahr der Nuckelflaschenkaries. Dieser tritt auf, wenn Kinder ständig an Saft, gesüßten Getränken aber auch Tee nuckeln. Das Dauernuckeln wirke wie ein kontinuierlicher Angriff auf die Zähne. Zum gesunden Wachstum brauchen sie aber die Umspülung von nicht verdünntem Speichel. ◀◀

LITE ART

Ausdrucksstarke Farben für individuelle Akzente



Injizierbares Füllungs-komposit für den Front- und Seitenzahnbereich

BEAUTIFIL Flow Plus

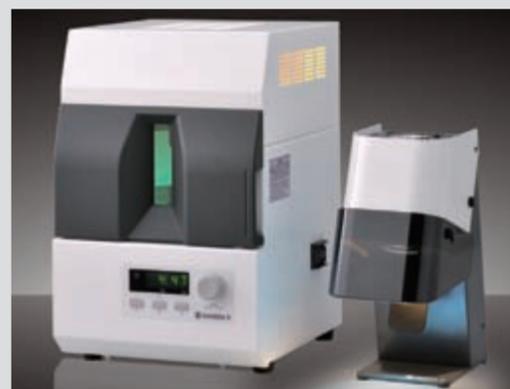
BESUCHEN SIE UNS AUF DER FACHDENTAL SÜDWEST 2011



Halle 4
Stand Nr. 4B12

BeutiBond

Lichthärtendes, selbstätzendes Ein-Komponenten-Adhäsiv



Solidilite V & Sublite V

Leistungsstarke und effiziente Lichtpolymerisation

EINS, ZWEI, Q³ PACK ... *fertig!*

Perfekte Ästhetik und Funktion mit erheblicher Zeitersparnis



Veracia SA ANTERIOR & POSTERIOR



WIR FREUEN
UNS AUF IHREN
BESUCH!



SHOFU DENTAL GMBH

Am Brüll 17 · 40878 Ratingen/Germany
Phone: +49 (0) 21 02 / 86 64-0 · Fax: +49 (0) 21 02 / 86 64-64
E-Mail: info@shofu.de · www.shofu.de

Lachen ist gut für die Blutgefäße

Forscher auf dem Europäischen Kardiologenkongress (ESC) in Paris berichten, dass Lachen die Blutgefäße erweitert und den Blutfluss verbessert.



leiter Dr. Michael Miller von der University of Maryland. „Die Gefäßinnenwand spielt eine maßgebliche Rolle beim Entstehen der Arteriosklerose oder der Arterienverhärtung. Es ist also sehr gut möglich, dass regelmäßiges Lachen als Bestandteil eines gesunden Lebensstils Herzkrankheiten vorbeugen kann. Anders ausgedrückt: Esst Gemüse, macht Bewegung und lacht jeden Tag herzlich.“

Obwohl die Blutflussmessungen einen Zusammenhang zwischen Lachen und Gefäßgesundheit nahelegen, sind weitere Studien erforderlich, so Dr. Miller: „Wir brauchen eine randomisierte klinische Studie, um herauszufinden, ob positive Emotionen kardiovaskuläre Ereignisse unabhängig von den heutigen Standardtherapien verringern.“

Quelle: Deutsche Gesellschaft für Kardiologie - Herz- und Kreislauforschung e.V.

■ (lifelinede) - Nachdem die Teilnehmer einer Studie sich entweder einen lustigen oder einen dramatischen Film angesehen hatten, wurden anschließend ihre Gefäße untersucht. Nach mehr als 300 Untersuchungen zeigten sich Unterschiede im Gefäßdurchmesser von 30 bis 50 Prozent zwischen den Probanden, die bei einem lustigen Film häufig lachten, und

jenen, die ein spannender Film in Stress versetzte.

„Die beeindruckenden Unterschiede, die wir nach dem Lachen in der Gefäßinnenwand (Endothel) beobachteten, waren vergleichbar mit dem Nutzen von Bewegungsübungen (Aerobic) oder dem Einsatz von Statinen (Cholesterinsenkern)“, bilanziert Studien-

Chronische Schmerzen

Rund 17 Prozent der Deutschen leiden an chronischen Schmerzen. Davon gehen Experten aus.



ten mit chronischen Schmerzen überwiesen werden können. Einer Studie zufolge gebe es in Deutschland nur ein Fünftel der eigentlich erforderlichen Schmerzmediziner. Dabei würden rund 17 Prozent der deutschen Bevölkerung von chronischen Schmerzen am Rücken, im Kopf oder den Nerven geplagt. Bei einem Viertel davon seien diese so stark, dass eine Behandlung erforderlich sei. Wichtig sei bei der Behandlung auch die sogenannte Multimodalität. Die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen war auch Schwerpunkt des Kongresses, zu dem mehr als 2.500 Spezialisten erwartet wurden. Organisiert wurde er von der Deutschen Gesellschaft zum Studium des Schmerzes (DGSS). Besonders bei chronischen Schmerzen sollten Ärzte, Psychologen und Physiotherapeuten eng zusammenarbeiten. Allerdings hätten gerade bei einer psychologischen Therapie viele Patienten die Befürchtung, „in die Psychoecke abgeschoben zu werden“, sagte Treede.

■ (ZWP online) - Schmerzen werden allerdings von Ärzten oft unterschätzt. Nach Operationen etwa würden Patienten zu selten danach befragt und würden sich oftmals auch selbst erst bei sehr starken Schmerzen melden, sagte Rolf-Detlef Treede in Mannheim bei einem Gespräch vor dem Deutschen Schmerzkongress in der Stadt vom 5. bis 8. Oktober. Treede ist Neurophysiologe an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Universität Heidelberg.

Das hänge auch damit zusammen, dass in der Bevölkerung die Trennung in körperlichen Schmerz nach Operationen beispielsweise und den psychisch oder psychosomatisch bedingten Schmerz immer noch sehr stark vorhanden sei. Man könne Schmerzen aber nicht getrennt sehen. Rückenschmerzen zum Beispiel, die häufigste chronische Schmerzart, könnten „nicht eindimensional am Röntgenbild abgelesen werden“, sagte der Leiter des Mannheimer Schmerzzentrums, Justus Benrath.

Es werde nicht auf allen Stationen konsequent nachgefragt, zitierte er aus einer Umfrage, dabei hätten vor allem internistische Abteilungen weniger gut abgeschnitten. Mit einer Schmerztherapie verlaufe die Heilung aber erfolgreicher.

Oft Schmerz-Behandlung notwendig

Treede räumte aber auch ein, dass „es zu wenig Spezialisten gibt“, zu denen Patien-

ANZEIGE

Hallo, wichtige Infos für Sie... ;-)

In 3 Farben verfügbar:
weiß, silber (o. Abb.) und schwarz.
Viele Lautsprecher verwendbar.



DIE Gegensprechanlage für Praxis und Labor

Freisprech-Kommunikation
von Raum zu Raum,
unkompliziert – plus:

- Musikübertragung
- Patientenaufruf
- Abhörsperre
- Sammelruf
- Türöffner
- Lichtruf
- Notruf

Über 20.000 Praxen und Labore
verlassen sich täglich auf die Leistungs-
fähigkeit unserer zuverlässigen Anlagen.
**Überzeugen auch
Sie sich davon!**

15%
Messenachlass!

AKTION:
Alt gegen Neu!
Fragen Sie uns.

SO kommen wir in Kontakt!

MULTIVOX®

Petersen GmbH | Sprechanlagen

Bergische Gasse 15 · D-52066 Aachen · Tel.: 0049 | (0)241 | 502164 · Fax: 0049 | (0)241 | 504053
email: info@multivox.de · Geschäftsführer: Gerd Schnitzler

www.multivox.de

FACHDENTAL SÜDWEST 2011
Halle 4 Stand 4D50



Kaffee schützt vor Depression

Koffein macht nicht nur munter,
Frauen schützt der Wachmacher
auch vor Depression.

■ (netdoktor.de) - Dies haben US-amerikanische Forscher bei der Untersuchung von über 50.000 Frauen herausgefunden. Je mehr Koffein die Teilnehmerinnen zu sich genommen hatten, desto geringer war demnach das Risiko, depressive Symptome zu entwickeln. Mithilfe eines Fragebogens ermittelten die Wissenschaftler den Koffein-Konsum der Teilnehmerinnen. Dabei mussten die Frauen die Häufigkeit angeben, mit der sie koffeinhaltigen und -freien Kaffee, Schwarztee, koffeinhaltige und -freie Erfrischungsgetränke sowie Schokolade getrunken oder gegessen hatten. In dem zehnjährigen Beobachtungszeitraum bekamen 2.607 der Probandinnen eine Depression, gegen die sie regelmäßig Medikamente einnehmen mussten. Bei der Auswertung der Daten kamen die Forscher zu folgendem Ergebnis: Frauen, die maximal eine Tasse koffeinhaltigen Kaffee pro Woche tranken, hatten ein um

15 Prozent höheres Risiko für eine Depression als Probandinnen, die zwei oder drei Tassen pro Tag tranken. Bei vier oder mehr Tassen pro Tag sank die Wahrscheinlichkeit für eine Depression sogar um 20 Prozent. Eine Tasse Kaffee enthält durchschnittlich 100 Milligramm Koffein. Entkoffeinierter Kaffee hatte dagegen keinen Einfluss. „Auch wenn die Ergebnisse darauf hinweisen – noch ist nicht eindeutig bewiesen, dass Kaffee vor Depression schützt“, schränkt Studienleiter Michel Lucas ein. Weitere Studien sollen nun klären, ob der aromatische Bohnenextrakt tatsächlich zur Behandlung und Vorbeugung von Depression geeignet ist.

Quelle: M. Lucas, F. Mirzaei, A. Pan, O. I. Okereke, W. C. Willett, E. J. O'Reilly, K. Koenen, A. Ascherio. Coffee, Caffeine, and Risk of Depression Among Women. Archives of Internal Medicine, 2011; 171 (17): 1571; DOI: 10.1001/archinternmed.2011.393

Ti-Max Z

Unglaublich langlebig

Der neue Winkelstück-Standard

HERAUSRAGENDE LANGLEBIGKEIT

Ti-Max Z setzt in jeglicher Hinsicht neue Standards. Ein Instrument, das aufgrund seiner Leichtigkeit und Balance beim Behandler minimalste Erschöpfung hervorruft und konkurrenzlose Langlebigkeit bietet. Eine wahre Freude, damit zu arbeiten.

DIE WELTWEIT KOMPAKTESTEN DIMENSIONEN

Gemessen an seinen Hauptkonkurrenten, verfügt das Z95L (Winkelstück 1:5) über die kompaktesten Kopf- und schlanksten Halsabmessungen.



- Die höchste Langlebigkeit seiner Klasse durch optimiertes Getriebedesign und DLC-Beschichtung
- Der kleinste Kopf und der schlankste Halsbereich weltweit
- Überlegene Sicht und perfekter Zugang
- Erstaunlich lauffähig und leise
- Exzellente Ergonomie
- Mikrofilter (Spraywasserkanal) für optimale Kühlung

3 Jahre Garantie
(1:5-Winkelstücke)



NSK

NSK Europe GmbH
www.nsk-europe.de

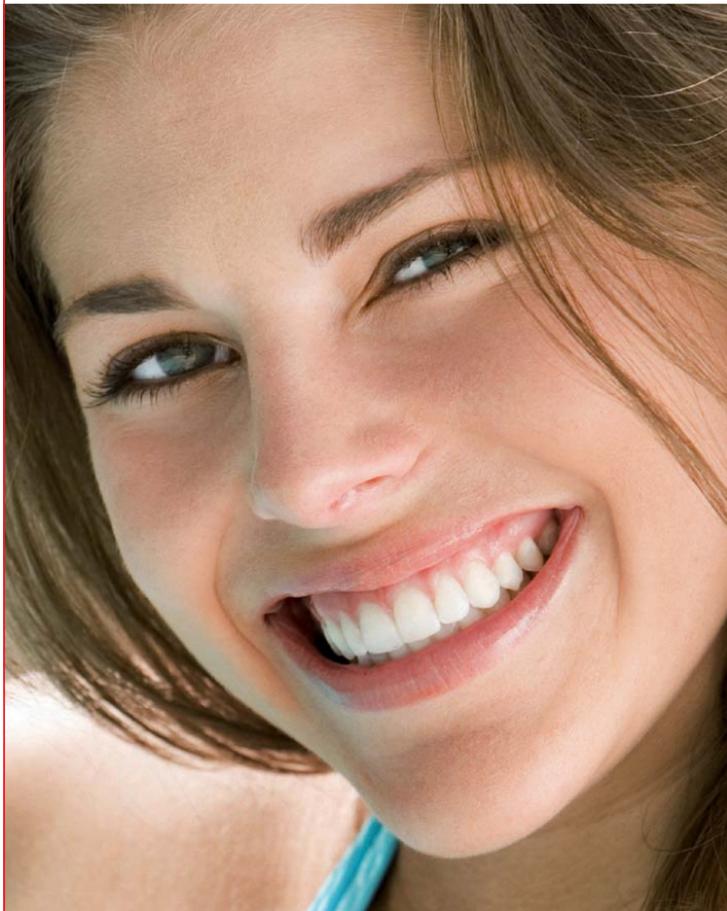
TEL: +49 (0) 61 96/77 606-0
FAX: +49 (0) 61 96/77 606-29
E-MAIL: info@nsk-europe.de
WEB: www.nsk-europe.de

Ein Quantensprung in Qualität und Leistung

– der Beginn einer neuen Zeitrechnung

ANZEIGE

ident
Innovations for Dentistry SA



EverClear™ der revolutionäre Mundspiegel!

Sie sehen, was Sie sehen wollen – immer!

Die Spiegelscheibe von EverClear™ rotiert, angetrieben von patentiertem Mikromotor, mit 15.000 U/min. Bohrstaub und Spraynebel werden einfach weggeschleudert.

EverClear™ ist ausbalanciert und handlich und selbstverständlich 100% autoklavierbar.

EverClear™ und Sie haben die Präparation immer klar im Blick!



I.DENT Vertrieb Goldstein • Kagerbauerstr. 60 • 82049 Pullach
tel +49 89 79 36 71 78 • fax +49 89 79 36 71 79
info@ident-dental.de • www.i-dent-dental.com



Einblicke in die Architektur des Lebens

Freiburger Forscher entdeckten tragende Säulen im Bauplan der Zellkraftwerke.

■ (uni-freiburg.de) - Wissenschaftler der Universität Freiburg haben einen neuen Mechanismus entdeckt, der für die Architektur und Funktionsweise der Mitochondrien, die als Kraftwerke der Zelle bekannt sind, von zentraler Wichtigkeit ist. Im Inneren dieser Organellen finden an biologischen Membranen chemische Reaktionen statt, mit deren Hilfe Energie aus der Nahrung für den Stoffwechsel und das Wachstum von Zellen bereitgestellt wird. Die innere Mitochondrien-Membran zeichnet sich durch eine charakteristische und für ihre Rolle als Energieüberträger unerlässliche Architektur aus. Fehler im Bauplan der Mitochondrien können bei Menschen zu gravierenden Erkrankungen insbesondere der Muskeln und Nerven führen.

Die innere Mitochondrien-Membran bildet schlauchartige Einstülpungen, die Cristae genannt werden. Eine äußere Mitochondrien-Membran umschließt diese filigranen Generatoren der Kraftwerke. Wie diese Feinstruktur, die in allen Organismen vom Einzeller bis zum Menschen identisch ist, gebildet wird, war bisher rätselhaft. In ei-

ner Zusammenarbeit des Sonderforschungsbereichs 746, des Exzellenzclusters Centre for Biological Signaling Studies (BIOSS) und der Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin (SGBM) entdeckten die Freiburger Forscherinnen und Forscher um Projektleiter Dr. Martin van der Laan und Prof. Bettina Warscheid in dem einzelligen Modellorganismus Bäckerhefe eine riesige molekulare Maschine aus sechs verschiedenen Membranproteinen, die für die Verankerung der Cristae an der Hülle der Mitochondrien notwendig ist. In ihrer Studie, die soeben in der renommierten Fachzeitschrift *Developmental Cell* veröffentlicht wurde, konnten die Forscher zeigen, dass Defekte in diesem Proteinkomplex die Ablösung der Cristae und damit schwerwiegende Wachstumsstörungen der Zellen zur Folge haben.

In Zusammenarbeit mit Prof. Agnieszka Chacinska vom International Institute for Molecular and Cell Biology in Warschau/Polen, konnte das Forscherteam zudem nachweisen, dass die zentrale Komponente dieser faszinie-

renden Protein-Maschinerie nicht nur entscheidend für die Innenarchitektur der zellulären Kraftwerke ist, sondern auch molekulare Kontaktstellen zwischen den beiden mitochondrialen Membranen ausbildet. Diese Membranbrücken erleichtern den Transport neuer Proteine, die außerhalb der Organellen hergestellt werden, in die Mitochondrien. Mit der Entdeckung und Charakterisierung einer tragenden Säule der mitochondrialen Architektur konnten die Freiburger Forscher ein viel diskutiertes Problem der Zellbiologie lösen und haben einen bedeutenden Beitrag zum Verständnis von Bauplan und Funktionsweise der Zellkraftwerke geleistet. Die Einsichten können hilfreich sein für die Aufklärung von zahlreichen Krankheitsmechanismen, die mit einer veränderten Struktur der Mitochondrien einhergehen.

Veröffentlichung: Martin van der Laan et al.: „Dual Role of Mitofilin in Mitochondrial Membrane Organization and Protein Biogenesis“, in: *Developmental Cell*, published online September 22, 2011. ◀◀

Bluthochdruck erhöht Krebsgefahr

Bluthochdruck ist einer Studie zufolge bei Männern ein Risikofaktor, um an Krebs zu erkranken.

■ (n-tv.de) - Männer mit zu hohem Blutdruck haben einer Studie zufolge ein erhöhtes Risiko, an Krebs zu erkranken. Die Wahrscheinlichkeit, an bösartigen Tumoren zu sterben, ist der Untersuchung zufolge sowohl bei Männern als auch bei Frauen mit zu hohem Blutdruck erhöht. Wissenschaftler aus Schweden und Großbritannien hatten die Daten von 289.454 Männern und 288.345 Frauen ausgewertet. Nach Angaben der Forscher ist es die bislang größte Studie zu dem Thema. Die Messungen reichen von 1972 bis 2005.

Das Ergebnis: Bei Männern mit Bluthochdruck ist das Risiko, an Krebs zu erkranken, um 10 bis 20 Prozent erhöht. Unsicher sind die Forscher jedoch, warum dies bei Frauen nicht der Fall ist. „Die zweitgrößte Studie hatte zuvor ein höheres Krebsrisiko für Frauen als für Männer ergeben“, berichtete Mieke Van Hemelrijck vom Londoner King's College anlässlich des Europäischen Interdisziplinären Krebskongresses in Stockholm. Die unterschiedlichen Ergebnisse könn-

ten ihr zufolge an der größeren Zahl der diesmal untersuchten Patienten liegen.

„Wir können nicht behaupten, dass es einen Kausalzusammenhang zwischen Bluthochdruck und Krebsrisiko gibt“, betonte die Forscherin. Letztlich könne nicht nachgewiesen werden, dass der erhöhte Blutdruck den Krebs ausgelöst habe. Auch der Lebensstil, das Gewicht oder die körperliche Aktivität des Patienten spielten eine Rolle. „Wichtig sind die Ergebnisse aus Sicht des Gesundheitswesens, da ein Großteil der Bevölkerung in westlichen Ländern an Bluthochdruck leidet.“

Bestimmte Krebsarten treten gehäuft auf

Nach der Studie ist das Risiko von Frauen mit Bluthochdruck, generell an Krebs zu erkranken, nicht signifikant erhöht. Allerdings sei das Risiko für Leber- und Bauchspeicheldrüsenkrebs, Krebs an der Gebärmutter und für schwarzen Hautkrebs erhöht, so die Experten.



Für ihre Untersuchungen hatten sie Patienten in mehrere Gruppen eingeteilt je nach Höhe des Blutdrucks. Bei Männern in der Gruppe mit den höchsten Werten lag das Risiko, an Krebs zu sterben, bei acht Prozent, bei jenen mit den niedrigsten Werten waren es fünf Prozent. Bei Frauen lag das Risiko bei fünf beziehungsweise vier Prozent.

An der Studie nahmen Menschen aus Norwegen, Österreich und Schweden teil. Die Wissenschaftler berücksichtigten Faktoren wie Alter, Geschlecht, Body-Mass-Index, Rauchen oder Schwankungen bei den Messergebnissen. Die Studie ist Teil des Projekts Me-Can, das sich mit Krebs und dem metabolischen Syndrom beschäftigt. ◀◀

DAS BESTE

ist, wenn eine Kamera alles möglich macht.



Die neue VistaCam iX

Herausragende Kariesdiagnostik • Intraoral- und Fluoreszenzaufnahmen in Top-Qualität • Aufnahme von Videoclips • Digitale Auswertung und Datenübertragung
Mehr auf unserem Stand oder www.duerr.de



2011



reddot design award
winner 2011



Focus Open
Gold 2011



Designpreis
Deutschland
2012
NOMINIERT

